

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Weihbischof Manfred Melzer

Ausstellungseröffnung – Christina von Stommeln in St. Martinus,
Pulheim-Stommeln am 24. August 2014

Liebe Christen von Stommeln und alle, die wegen der seligen Christina hierhin gekommen sind !

Heilige sind für ihre Mitmenschen häufig unbequem. Christina von Stommeln war so eine unbequeme Heilige. Nicht alle Christen sind bereit, solche unbequemen Heiligen zu ertragen. Die Kölner Beginen, die Christina nach vier Jahren aus ihrem Konvent wegschickten und ihre Eltern, die sie dann nicht wieder in ihr Haus aufnehmen wollten, waren es nicht. Zur Heiligkeit sind alle Menschen berufen, die Fähigkeiten, den Mitmenschen auf die Nerven zu gehen, ist aber gewiss nicht die erste Stufe auf dem Weg zu diesem Ziel. Nein! Heilige sind vielmehr wunderbar vollkommene Menschen. Von anderen werden sie aber oft eher als wunderbar, eben als "wunderliche Heilige" wahrgenommen. Dies war im Leben der seligen Christina von Stommeln zunächst der Fall.

Christina wurde im Jahr 1242, in dem der Graf von Jülich den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden gefangen nahm, hier in Stommeln geboren. Der Bauernhof ihrer Eltern lag ganz in der Nähe der Kirche, in der wir versammelt sind. Christina wurde in der von hier etwas entfernten alten Kirche getauft, deren Turmfundamente noch dieselben sind, wie im 13. Jahrhundert. Als Tagesdatum ihrer Geburt ist der 24. Juli überliefert. Dies schien den Historikern etwas verdächtig, denn es ist der Gedenktag der heiligen Christina von Bolsena, die heute rund um den Bolsena-See in Mittelitalien besonders verehrt wird. Im 13. Jahrhundert war deren Verehrung, nämlich der Christina von Bolsena, sehr viel weiter verbreitet, denn Bolsena lag am Hauptpilgerweg nach Rom. Warum sollten die Eltern ihre Tochter nicht nach der beliebten Tagesheiligen ihres Geburtstages nennen, denn das war im Mittelalter ein sehr häufiger Brauch. Kaiser Maximilian und der Reformator Martin Luther sind dafür besonders bekannte, aber keineswegs seltene Beispiele.

Die Eltern von Christina waren freie und man sagt meist wohlhabende Bauern. Ich glaube, dass man sie reich nennen kann. Sie besaßen zeitweilig 5 Pferde, und das zu einer Zeit als ärmere Bauern mit ihrer Kuh pflügen mussten. Der Vater hieß Heinrich, die Mutter Hilla. Christina wuchs hier in Stommeln mit mindestens 4 Geschwistern auf, von denen wieder eines Heinrich und ein anderes Hilla nach den Eltern und ein Bruder Sigwin und eine Schwester Gertrud hieß. Sigwin, der Name war damals nicht ungewöhnlich – so hieß auch ein Kölner Erzbischof, der früher als Heiliger verehrt wurde –, und dieser Sigwin war ihr

Lieblingsbruder. Nichts im Leben Christinas war ungewöhnlich, auch nicht, dass sie von ihrem 10. Lebensjahr an besonders fromm gewesen sein soll.

Mit dreizehn Jahren aber ging Christina heimlich, d.h. ohne Wissen ihrer Eltern nach Köln und schloss sich dort einer Beginengemeinschaft an, d. h. sie trat in einen Konvent frommer Frauen ein, die gemeinsam lebten, ohne im kirchenrechtlichen Sinne Nonnen zu sein. Die Beginen nahmen die noch sehr junge Mitschwester auch bereitwillig auf. Dennoch begannen für Christina damals eine Zeit großer Probleme. Jede Begine musste für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen. Wie sollte ein 13 jähriges Mädchen Arbeit finden und vor allem solche Arbeit ausführen, deren Lohn für den Lebensunterhalt ausreichte. Es blieb ihr zunächst nichts anderes übrig, als zu betteln.

Nun erst beginnt uns Christen des 21. Jahrhunderts die Lebensgeschichte der seligen Christina zu schockieren. Es kommt aber noch ärger für unsere modernen Ohren. Christina fiel öfter beim Gebet in Ekstase. Sie verharrte dann stundenlang und auch nach Einbruch der Nacht völlig unbeweglich in einer Kirche und, als sie einmal in der Heilig-Kreuz-Kirche der Kölner Dominikaner vollkommen im Gebet erstarrte, mussten ihre Mitschwester sie in ihren Konvent zurücktragen. Das Ergebnis war, man schickte sie zu ihren Eltern zurück. Diese aber weigerten sich zunächst, sie wieder aufzunehmen, zumal sie die Beginentracht nicht ablegte und die Beginen von Stommeln und Pulheim auch nichts von ihr wissen wollten.

Dies alles änderte sich aber nach einigen Jahren. In der Zwischenzeit sorgte der Pfarrer für sie, und schließlich lebte sie in den weiteren fünf Jahrzehnten ihres Lebens zeitweilig auf dem Hof ihrer Eltern, zeitweilig mit anderen Beginen zusammen. In Stommeln fand Christina im Laufe der Zeit bei den Bewohnern zunehmend mehr Sympathie.

Im Dezember 1267 trat eine Person in Christinas Leben, die dieses zwar nicht für die Zukunft bestimmte, aber veränderte. Wenige Tage vor Weihnachten erschienen in Stommeln, das ja ohne Schwierigkeiten zu Fuß von Köln erreichbar war, zwei Dominikaner des Kölner Konvents auf einer Predigtfahrt in der näheren Umgebung. Der eine der beiden war Petrus von Dacien, ein Priester der skandinavischen Ordensprovinz, die man Dacien nannte. Er war nach Köln zum Generalstudium geschickt worden.

Der auf der Insel Gotland geborene Dominikaner Petrus war, was man einen Intellektuellen nennt. Er studierte sowohl bei Albertus Magnus wie bei Thomas von Aquin und wurde sogar Magister an der Universität zu Paris. Es hat also einen guten Grund, wenn hier in der Kirche auf dem Altar der seligen Christina diese größer und beide überragend zwischen den berühmten Kirchenlehrern Albert und Thomas dargestellt ist. Ich glaube, dass damit auch dargestellt ist, dass oft den Unbedeutenden und Unmündigen geoffenbart wird, was den Weisen verborgen bleibt.

Dieser Dominikaner mit Namen Petrus von Dacien ist auch der erste namentlich bekannte mittelalterliche Autor Schwedens (der aber natürlich nur lateinisch schrieb) und er steht in seinem Heimatland bis heute in hohem Ansehen. Noch im 20. Jahrhundert hat man jahrzehntelang sein Leben in seinem Geburtsort Visby, der Hauptstadt der Insel Gotland, in sommerlichen Festspielen dargestellt.

Soweit uns bekannt ist, besuchte Petrus Christina dreizehnmal von Köln aus, einmal während seiner Pariser Zeit und zweimal reiste er sogar von Schweden nach Stommeln, um mit ihr zu sprechen. Außerdem schrieb er ihr zahlreiche in Abschrift erhaltene Briefe in La-

tein, die ihr der Pfarrer oder der Vikar von Stommeln übersetzen musste. Sie ließ ihm 14 Briefe ebenfalls in Latein durch einen Magister Johannes schreiben, der später Vikar an St. Martin in Stommeln wurde. Wahr ist aber auch, dass Christina dem Magister Johannes misstraute. Sie fürchtete nämlich, dass dieser die ihm gesagten Dinge nicht nur übersetzen, sondern auch übertreiben würde, so dass sie (Christina) bedeutender erschiene, als sie wirklich sei. Man spürt hier sehr deutlich: Persönlich war Christina immer bescheiden, aber selbstbewusst ist sie auch immer gewesen.

Im letzten Brief zeigte sich der gelehrte Dominikaner enttäuscht, ja sogar verärgert. Natürlich wusste er nicht, dass dies auf Grund seines eigenen Todes die letzten Worte an Christina waren. Er beklagte sich, dass sie ihm nichts Genaueres über die Art und Weise, in der sie die Visionen erlebe, berichten würde. Hier lag das besondere Interesse des unverbesserlichen Gelehrten Petrus von Dacien. Er glaubte in Christina die Person gefunden zu haben, die ihm berichten konnte, wie Gott sich den Mystikerinnen offenbart.

Wir fragen uns heute mit Recht: War die heilige Christina von Stommeln überhaupt eine Mystikerin? Sie war in jedem Fall eine Frau, die sich Gott ganz und ohne Vorbehalte öffnete, in allem seinen Willen zu tun bemüht war. Ihre uns heute teilweise naiv erscheinenden Visionen entziehen sich jeder Klassifikation und Systematisierung. Das haben ihre Mitschwestern in der Pfarrei von St. Martin in Stommeln auch nie versucht. Sie haben sie unmittelbar nach ihrem Tod wie eine Heilige verehrt. Erst später breitete sich ihre Verehrung nach Nideggen, dem Ort der vorläufigen und Jülich dem Ort der endgültigen Aufbewahrung ihrer Reliquien aus. Einen überregionalen Kult der seligen Christina hat es nie gegeben.

Die Pfarrkinder von St. Martin in Stommeln haben wohl schon zu Christinas Lebzeiten gespürt, dass diese unbequeme Tochter ihrer Pfarrei Gott besonders nahe stand. Unbequem war sie aber den Menschen in ihrer Heimat als Stommeln einen eigenen Konvent bekommen hatte und nicht nur einzelne Frauen als Beginen dort lebten.

Berichtet wird auch, dass Petrus von Dacien Christina einmal für eine uns nicht bekannte Anzahl von Monaten nach Köln holen musste, bis ihr erbitterter Streit mit der Schwester des Pfarrers und deren Freundinnen wenigstens ein wenig zur Ruhe gekommen war.

Wahrscheinlich wurde die Selige der Pfarrei auch schließlich zur materiellen Last. 1280 traf den Hof der Familie, auf dem Christina natürlich weiterhin trotz aller Visionen landwirtschaftliche Arbeit verrichtete, existenzielles Unglück. Innerhalb von 3 Wochen starb das gesamte Zugvieh. Um dieselbe Zeit verlor die Familie ihr Geld durch eine langwierige, kostspielige medizinische Behandlung der Mutter im nahen Köln. Als beide Eltern starben, ging der Hof verloren. Ihr Lieblingsbruder Sigwin konnte nicht helfen. Längst war er als Laienbruder Dominikaner geworden und lebte weit entfernt.

Die selige Christina starb 70-jährig in ihrem Geburtsort in Stommeln am 6. November 1312. Ihre frommen Geheimnisse, die Petrus von Dacien zu seinem Schmerz nie erfuhr, haben auch die Leute in Stommeln nie erfahren, nicht weil sie diese verschwiegen, sondern weil sie sie nicht in Worte fassen konnte. Sie haben aber ihre Heiligkeit gespürt, als sie Christina neben dem Turm der alten Pfarrkirche begraben haben. Schon 15 Jahre später 1327 wurde ihretwegen eine Collegiatskirche, ein Stift, in Verbindung mit der schon damals Jahrhunderte bestehenden Pfarrei gegründet. Ihre Gebeine wurden später mehrmals umgebettet, und man glaubte dann, noch an ihrem Schädel die Spuren der Dornenkrone

ihrer Stigmatisierung zu sehen. Das Volk, eigentlich ihre Landsleute im engsten Sinne, haben sie heiliggesprochen. Ihre faktische Verehrung durch die Jahrhunderte war das stärkste Argument bei ihrer Seligsprechung durch Papst Pius X. im Jahre 1908.

Das Besondere an Christina von Stommeln ist, dass sie in all ihren Versuchungen und in ihrem seelisch so komplizierten Zweifeln und Anfechtungen niemals dem alltäglichen Leben und seiner Arbeit entfremdet wurde. Noch entscheidender war, dass sie in der Gottesnähe ihrer Visionen immer den Menschen ihres Geburts- und späteren Sterbeortes nahe blieb.

Christina ist, liebe Christen von Stommeln, immer eine von Ihnen geblieben. Wenn Sie also beten "Selige Christina von Stommeln, bitte für uns", so ist dies kein bloßer, mehr oder weniger ehrwürdiger Ritus, sondern eine echte Anrede und eine ganz persönliche Angelegenheit, die uns deutlich macht, was immer eines der wichtigsten Kriterien für eine Selig- oder Heiligsprechung in der Kirche wichtig war: die ununterbrochene Verehrung durch das Volk Gottes. Bis heute gilt, dass der Papst nur dann einen Menschen heilig oder selig spricht, wenn dies nachweisbar ist. Gerade am Beispiel der Seligsprechung Christinas von Stommeln, die erst im 20. Jahrhundert zur Ehre der Altäre erhoben wurde, ist dies gut deutlich zu machen und sollte uns zu denken geben, wie entscheidend wichtig immer das Volk Gottes selbst in dieser Frage beteiligt war und ist.